

Und so rufen sie denn mitammen an. Vorn der Mathis, hinten der Pfarrer, die Geiß hübsch in der Mitten. Und es ist kurios! Kaum der Pfarrer dabei ist, ist die Geiß ganz manierlich in ihrer Haut und recht willig und ordentlich geht sie ihren Weg.

Am andern Tag in aller Herrgottsfrüh vollfährt denn freilich die Bes, was die Pfarrerstöchin ist, einen höllentischen Lärmen. Die Geiß sei ihr in der Nacht gestohlen worden, denk' eins an, ihre schöne, schwarzbunte Geiß!

Der Herr Pfarrer hat's bis in seine Bettkammer hinein gehört, wie sie lamentiert hat, die Bes, und wie's ihm dabei worden ist, dem Theophil Spachtolz, selb kann sich ein jedes vorstellen wie es will.

So ein Nasenspiel wenn's einem zurichten, und noch dazu einem alten, braven Pfarrer? — Rein, Leut' — alles was recht ist!

Fränkische Städtlein

Von Hans Pflug

1. Kitzingen.

Wenn wir Kitzingen sagen, denken wir an eine lustige fränkische Weinreise und an den schießbemühten Falterturm und an bäuerliche Leiterwagen, die zum Markt fahren und auf frischem Stroh ein Fäßchen Heurigen mitbringen. Jetzt hat man den alten lieben Falterturm mit einem eisernen Gänzlich umgeben, damit man nicht zu nahe herankomme an sein massiges Mund und nicht den Klettereschmutz födre, der mit grünen Ranken Kitzingens Wahrzeichen umarmt. Und wer sich gerne aus Kitzingens Vergangenheit erzählen läßt, dem weiß man bei freundlichen Gastgebern manches Interessante zu berichten. In Kitzingen herrschte von jeher strenge Gerichtsbarkeit. Gerade um den Falterturm spinn man allerlei Gesage ungemüthlichen Inhalts, Geschichten also, die seinerzeit angetan waren, dem Volk „Schauspiel und angenehmes Gruseln“ zu bereiten. Ich habe mir von dem Faltertürmer erzählen lassen, der anno 1611 mit einer „Dirne, die ihr Kind verthun“, am Morgen des Hinrichtungstages, zu einem Zeitpunkt also, da die ganze Stadt schon einer blutigen Stratisvorfellung entgegenfieberte, so rücksichtslos war, sich aus dem Staube zu machen („was dem Räte sehr leid war“). Oder ich hörte, daß man um 1545 eine „eheliche Hausfrau“ bei allerlei empfindlichen Zugaben an den Pranger stellte, weil sie „wiewohl feisten Leibes und ziemlichen Alters sich nit mit ihrem blinden, frommen Mann genügen lassen wollte“. Aber man sagte mir weiter tröstlicherweise, daß es in Kitzingen lange schon solche Ehefrauen nicht mehr gebe und daß man daher schon längst keinen Pranger mehr brauche.

Heute ist Kitzingen ein friedvolles, glückliches Mainstädtchen, in dem zur Zeit meines Besuches Marlene Dietrich im Tonfilm „Der blaue Engel“ von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt war. Es war damals auch Schweinemarkt und ich sah rosige Vorstentierchen durch die Straßen treiben, wahrlich quetschvergnügt und gegenwartsfroh. Ich sah aber auch die Mainbrücke, über die die große Route Ostende—Konstantinopel geht. Ich habe hier ein wenig die weite Welt gespürt und mit diese Brücke gemerkt, falls ich einmal nach der Türkei hinunterwandern wollte.

Die Kipinger Mainbrücke, die diese weltverbindende Aufgabe hat, kann aber als Kuriosum aller Mainbrücken gelten. Sie ist so schmal, daß am Gehsteig nie zwei Menschen nebeneinander gehen können, es sei denn, einer davon seiltanze auf dem Geländer; sie ist so schmal, daß die Fahrzeuge, denen ein Ausweichen unmöglich ist, die Fußgänger gefährden. Mir ist der Schreck tüchtig in die Glieder gefahren, als mir hier ein Lastauto und eine Bäuerin mit einem großen Tragkorb auf einmal entgegenkamen. Als ich diese Gefahr glücklich überstanden hatte, ließ ich mir bei einem Schoppen Heurigen erzählen, daß der Staat eine Verbreiterung der Brücke für nicht vorbringlich halte, obwohl die Kipinger Stadtväter schon um teures Geld ein altes Haus am Brückenkopf erworben hätten, um ihrerseits einen Anfang zu machen. Ich habe damals so im stillen gewünscht, daß einem der Herren Regenten von Bayern auf der Kipinger Mainbrücke eine Bäuerin mit einem großen Tragkorb und ein Lastauto gleichzeitig entgegenkommen möchten. (Aber ich werde wohl nicht das Glück haben, den verzweifelten Sprung dieses Herrn in den Mainstrom mit eigenen Augen zu sehen.)

Und das schöne Weinstädtchen Kipingen hat auch ein Rathaus, in dem sehr eifrig über das Wohl und Wehe der Bürger beraten wird. Und dieses Rathaus ist ein poetisches Rathaus. In seinem Innern hat man lehrreiche Sprüche an die Wand getüncht. Ich habe mir einen davon besonders gemerkt und will ihn hier aufschreiben: „Al! was du siehst, urtheile nicht! Al! was du hörst, glaube nicht! Al! was du weißt, sage nicht! Al! was du kannst, tue nicht!“ Man kann nie wissen, ob man dieses sehr weise Sprüchlein im Leben nicht einmal gut brauchen kann. Ich habe es mir einstweilen und auf alle Fälle zu Herzen genommen.

2. Eichstätt.

Wir machten diese Reise nach Eichstätt nicht wie Ulrike von Genthin in der bischöflichen Kutsche, aber wir trugen die gleiche Erwartung und Bereitschaft zum Abenteuer im Herzen wie jenes blauäugige adelige Fräulein aus der Uckermark. Und wir fanden auch die seltene alte Bischofsstadt im Altmühltal in der gleichen glücklichen Unberührtheit, in der sie sich wohl damals schon befand, als Eugen Beaucharnais Fürst von Eichstätt war. Die barocke Grazie der ehemaligen bischöflichen Residenz, die elegante Front der Kavalierröfse, die par distance in galanter Bereitschaft auf fürstliche Feste auch heute noch zu warten scheinen, geben dieser hellen Stadt, in der die Glocken so leicht und freudig schwingen, liebenswürdigen Scharm. Trotz dieser weltlichen Note im Stil früherer Epochen war Eichstätt doch immer schon eine geistliche Stadt, und der Kristallisationspunkt ihres Wesens ist der Dom, eine der ältesten und kostbarsten Kirchen Deutschlands. Und in diesem Dom geht man als neugieriger Fremder ganz leise und andächtig hin und her und setzt sich dann in das Chorgefühl so in der Nähe der großen Willibaldbüfse. Und wieder bewundert man einen Kultus, der es so einfach fertigbrachte, daß ein alter von schwerer Arbeit unter Gottes Himmel krummgezogener Bauer vor den Ältern seine Knie beugt und das Kreuz schlägt, zwar nicht so leicht und tänzerisch wie das kleine Schulmädchen, das sich neben mich setzte, aber nicht minder natürlich und merkwürdig echt im Ausdruck und sicher auch im Gefühl.

Und dann gehen wir durch den Kreuzgang zum düsteren Mortuarium und müssen wieder an das blauäugige Fräulein Ulrike denken, die hier mit dem schönen seltsamen Priesterleben ein kurzes und doch so aufregendes Stelldichein hatte, das, wie man erzählt, den jungen Mann in ein Strafhaus brachte . . .

Wer das Antlitz Eichstätts malen wollte, müßte ganz zarte Pastellöne zu Papier bringen. Wer die Serpentine herab kommt von den Höhen des Jura, entbedt im grünen Altmühltal eine eigenartig hellfarbige Stadt, aus der Domtürme ragen und die bewacht wird von einer ebenso eigenartigen Burg drüben über dem Tal. Diese alte bischöfliche Residenzstadt hat ein Gesicht, das merkwürdig fremd in fränkischer Landschaft anmutet. Man könnte sagen, diese fränkische Stadt habe ein unfränkisches Gesicht, aber eine fränkische Seele. Man braucht nicht allzu beschwört zu sein mit architektonischem Wissen um in dieser Stadt immer wieder Motive jüdischen Charakters zu finden. Die festliche Halle, die die Verwendung des Solnhofener Kalksteins im Mauerwerk hervorzaubert, die sehr flach gehaltenen Dächer, der überall fühlbare Einschlag eines Merital betonten Lebens, schaffen diese, fast italienische Stimmung (in der man sich aber sehr glücklich fühlt!).

Und dann war ich gespannt auf die Willibaldsburg und erkreut, daß man unten auf der Wiese des Altmühlgrundes Volksfest feierte. So kam ich ganz allein oben an. Ein langer tunnelartiger Gang führte aufwärts zum weiten Hof, auf dem Gras in grünen Büscheln stand und schwarz gekleidete Knaben sangen und Laute spielten. Aber Ruinen fand ich nur in dieser gewaltigsten aller Frankenburgern (so erscheint sie dem Beobachter von den gegenüberliegenden Jurahängen oder vom Tal aus!): Eingefallene Mauern und ein unheimlich verwüsteter Festsaal, den Geschäftstüchtige „ausgeräumt“ haben, als man schon im famosen zwanzigsten Jahrhundert lebte. Sammlungen, ohne sichere Hand zusammengetragen, und arme Reste einer lödlichen Kultur an Portal und Decke. „Es fehlt das Geld“, sagte der Führer. Und so läßt man weiter die alten Waffen verrotten, die Resgewänder von den Motten zu traurigen Füllgranfragmenten zusammenstreffen und im übrigen dem Holzwurm reinen Tisch machen.

So fand ich die Willibaldsburg, die noch machtvolle Mauern und Bastione zeigt, auch wenn sie längst nur Gerippe sind. Ich habe auch nach dem ehemals so berühmten Garten dieser Burg vergebens gesucht und auch kein wundertätiges Kräutlein gefunden. Aber ich habe hinabsehen dürfen auf die helle pastellfarbene Stadt, die so freundlich ist und fromm. Ich habe eine ihrer Kirchen besonders gegrüßt, jene, die den klangfrohen Namen trägt „Notre dame du sacré coeur“. Man hatte in diesem Gotteshaus so schön und froh eine Gartenfrüchte Schau untergebracht. O, glückliches Eichstätt!

Berichte und Mitteilungen

Hamburg.

Am 24. November 1932 sprach in einer Veranstaltung des Frankenbundes Bundesmitglied Anton Fopp, z. Zt. Studierender der Mathematik, über „Kreuz und quer im Land der Romantik, ein Streifzug durch die fränkische Schweiz“. Obmann Keller konnte einem ausgedehnten Besuch dieser im Heinrichsaal abgehaltenen Veranstaltung feststellen und u. a. den Ehrenvorsitzenden des Fränkischen Schwelgereins, Oberregierungsrat Stuch, und den Landtagsabgeordneten, Direktor Dörfelzig, den „Dichter der Scholle“, begrüßen. Die Einleitung des Abends bildeten zwei Kompositionen von Dr. August Schmitt-Gausfeld, „Albumbliatt“ und „Siegenlied“. Robert Rogel (Rejmanz) trug die beiden neuen Schöpfungen, die neben tiefem seelischen Empfinden auch vorzügliches musikalisches Können verrieten, meisterhaft vor, während der Komponist (ebenfalls Mitglied des Frankenbundes) selbst die Begleitung übernehmen hatte. Nach einer Rezitation des Wiles'schen Gedichtes „Heimatliche“ durch 2. Schriftführer Eyrich verabschiedete sich A. Fopp in einem überaus reichen und geradezu glänzend angelegten Lichtbildvortrag über genanntes Thema.

Nach Darlegung des Begriffes Romantik und einem Blick auf die „fränkische Schweiz“ vom Standpunkt des naturliebenden Wanderers aus führte Redner dann die begeistert folgenden Zuhörer mit dem Lichtbilde in die einzigartigen Schönheiten der Fränkischen Schweiz ein. Ausgehend von der alten Kaiserstadt Bamberg ging die Fahrt u. a. über das truhige Wiesenttal und das malerische Eggenlostein ins Trübachtal nach Hilpoltstein und Gräfenberg. In Eifeltrich mahnte die alte Fledermauskirche an längst vergangene Zeiten, die malerische Tracht und die Besichtigung an die russische Zusammenkunft der Bevölkerung dieser Gegend. Ueber Heiligenstadt und Eretzberg ging die Wanderung weiter zu den Wundern der Vingschle, dem Zauber der verfallenen Burgen, den Höhen des Hohen Berges, Muggenberf im Zauber des Winters und schließlich Schwanstein mit seiner erhabenen Kirche, seiner Burg usw., Wehingeremühle und Taos, Albenstein und Hufsch folgten. Dann ging die Fahrt ins schöne Sollfelter Land, nach Wiesentfels und Frenkenfels, Hellfeld selbst und zu den Zauberstätten von Gansperle. Das malerische Haldenfeld mit dem „Steinernen Heuch“, Rabensch und Rabenstein leitete über zur Septenhöhle

und Teufelhöhle. Fichtenstein und Fegeln bildeten mit ihren sauberen Anlagen den Abschluß. War schon der Begleitzug ein eingiger Lobgesang dieses herrlichen Flächens Erbe, kann erst recht die 105 Bilder, von denen jedes entzückte, Reichder Beifall lohnte die hervorragenden Ausführungen des Redners.

Oberregierungsrat Stuch, dessen Ehrenplatz, die Studiengr, ebenfalls im Lichtbilde gezeigt worden war, dankte in ergreifenden Worten sowohl der Leitung des Frankenbundes wie dem Redner für diese glänzende Einführung in seinen liebgehabten früheren Wirkungskreis.

Nach der Poesie des Abends kam auch die Poesie des Wortes zur Geltung. 2. Schriftführer Eyrich trug in schöner Form mehrere Gedichte von Bundesmitglied Direktor Hans Dörfelzig vor, die der Zauber der einzelnen fränkischen Schwelgereinsdichtungen trefflich wiedergaben. Obmann Keller dankte herzlich für das Gebotene. Der Veranstaltung wohnten auch Mitglieder der Photographischen Gesellschaft Hamburg, des Vereins für Kunst und Literatur, des Oberpfälzer Vereins und Pachturist Weber (Hamburg) als Vertreter des Fränkischen Verkehrsverbands an. W.

Volkskundlicher Abend im Frankenbund.

Der 3. Winterveranstaltungsabend 1932/33 des Frankenbundes (Ortsgruppe Hamburg), der am Vorabend (4. Dezember) im Café Mittelbach stattfand und in der Hauptstadt der Volkskunde gewidmet war, erfreute sich eines ungemein hohen Besuches von Mitgliedern und Gästen. Eingeleitet wurde der wohlgelungene Abend mit dem temperamentvoll gesungenen Bundeslied: „Wir wohnen inmitten des deutschen Landes von Wäldern und Bergen umgeben“. Nach herzlicher Begrüßung durch Vorstand Keller erfreute 2. Schriftführer J. Eyrich mit dem folgenden Gebot: „Vormittagsdichten“ von Dr. August Schmitt-Gausfeld, womit eine glänzende Einstimmung zu dem trefflichen Vortrag des Kreisobmannes des Frankenbundes für Oberfranken und den Soggen, Schriftleiter Rich. Walter (Hamburg), über „Der Weihnachtskreis im Volksglauben“ gegeben war. Der auf volkskundlichem Gebiete besonders beschäftigte Redner unternahm mit seinem aufmerksamen lauschenden Zuhörern einen prächtigen Rundgang durch den Weihnachtskreis, behandelte in sehr lebendiger Sprache die einzelnen Nedenstufen mit ihren Ueberbleibseln, schilderte ungehemmt das Leben und Treiben der Mädchen und Burchen an den